

»Oh nein.« Sie lachte, nachdem sie durch den Strohalm einen großen Schluck von ihrem Orangensaft getrunken hatte. »Ganz und gar nicht. Tatsächlich werde ich das vermutlich niemals wollen.«

»Okay, also falls das hier eine Verabredung sein soll, sollten Sie wissen, dass das mit uns niemals etwas werden wird, weil Sie mir direkt unterstehen. Und weil Sie – in vielerlei Hinsicht – einige Jahre jünger sind als ich. Und weil ich auf Männer stehe.«

»N... nein, ich ... das weiß ich«, stammelte sie und warf nur einen kurzen Blick auf die unangetastete Mayo zwischen ihnen. »Das ist mir alles vollkommen klar. Warum sollten Sie denken ...?«

Er war gerade dabei, einen weiteren Bissen von seinem Wrap zu nehmen, und hob eine Hand, um sie zum Schweigen zu bringen. Nachdem er den Happen in seinem Mund hinuntergeschluckt hatte, sagte er: »Tilly, das war ein Scherz. Worüber wollen Sie mit mir reden, und warum fällt es Ihnen offenbar so schwer, mit der Sprache herauszurücken?«

»Ich glaube, dass Ihre Sporenträume etwas zu bedeuten haben«, platzte es aus ihr heraus.

Stamets verdrehte die Augen. »Zum neunhundertdreiundzwanzigsten Mal: nein.« Doch so sehr er Tillys Idee intellektuell leugnen wollte, hatte ein Teil von ihm tatsächlich das Gefühl, dass es mit diesen Träumen etwas Besonderes auf sich hatte. Sie wurden zu einer ganz eigenen Leidenschaft. Er fürchtete sich vor ihrer Rückkehr, fühlte sich aber ohne sie auch leer, wenn er sie nicht erlebte. Die Stimme in dem Traum, die ihm gleichsam vertraut und unbekannt war, tat mehr, als nur buchstäblich nach ihm zu rufen – sie hatte eine emotionale Anziehungskraft.

»Ich meine das nicht so, wie Sie es jetzt denken, Sir. Ich meine etwas vollkommen anderes.« Während sie ihr vom Brot befreites Sandwich aß, erklärte sie: »Ich hatte einen Traum über Ihre Träume, aber meiner war ein normaler Traum, in dem wir über die Möglichkeit sprachen, dass Ihre Sporenträume in Wahrheit Kommunikationsversuche sein könnten. Zum Beispiel von jemandem, der Sie vor irgendetwas warnen will oder sich an Sie wendet, um einen Erstkontakt herzustellen.«

Er starrte sie ausdruckslos an und hoffte, dass sie zurückrudern und diese Diskussion nochmals überdenken würde.

»Können Sie, äh, mir bislang folgen?«, drängte sie weiter.

»Unglücklicherweise ja.« Er brummte und ergab sich dem Unvermeidlichen. »Fahren Sie fort.«

»Myzelkommunikation. Warum nicht? Wenn ein Schiff durch das Myzelnetzwerk reisen kann, warum dann nicht auch ein Signal?«

Diese Überlegung war Stamets nicht neu. »Straal und ich haben es versucht. Subraumkommunikation funktioniert im Netzwerk nicht.«

»Wer hat denn was von Subraumkommunikation gesagt?«, widersprach Tilly. »Haben Sie es je mit echten, altmodischen Funkübertragungen versucht?«

Stamets war fasziniert, wenn auch ein wenig verblüfft, dass er selbst nie darauf gekommen war. »Ähm ... nein. Nein, haben wir nicht.«

Sie grinste. »Vielleicht sollten Sie mal.«

Er wedelte mit einem Finger zwischen ihnen herum. »Und wenn sie ›Sie‹ sagen, meinen Sie ›wir‹.«

»Oh ja, natürlich meine ich ›wir‹.«

»Und Sie glauben, dass uns der Captain einfach« – er zuckte mit den Schultern – »damit herumspielen lassen wird?«

Mit einem Funkeln in den Augen erwiderte Tilly: »Wir sind ein Wissenschaftsschiff. Das ist eine sehr wissenschaftliche Angelegenheit.«

»Wir befinden uns mitten in einem medizinischen Notfall, der eine noch nie da gewesene Anzahl an Sprüngen erfordert. Sobald wir die antiviralen Medikamente zu einem Planeten gebracht haben, meldet eine weitere Kolonie oder ein weiterer Außenposten einen Ausbruch. Ich bin mir nicht sicher, ob wir jetzt gerade Myzelexperimente riskieren können.«

»Nichts, was wir tun, wird uns davon abhalten zu springen, wenn es nötig wird.« Tilly setzte eine traurige Miene auf, die aber noch nicht als ausgewachsenes Schmollen durchging.

»Haben Sie jemals jemanden gesehen, der an symbalesischem Blutbrand leidet?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Ich auch nicht. Denn wenn es so wäre, wären wir vermutlich tot. So schnell breitet sich diese Krankheit aus. Wir müssen schneller sein, und der Sporenantrieb ist die einzige Möglichkeit, die wir haben.«

»Wir könnten wenigstens Simulationen laufen lassen. Das wird die Sprünge nicht beeinträchtigen.«

Er holte tief Luft und atmete dann langsam wieder aus. Im Prinzip gefiel ihm die Idee. Tatsächlich liebte er sie beinahe. Aber ein Teil von ihm wollte nicht wissen, ob Myzelkommunikation tatsächlich möglich war. Etwas an seinen »Sporenträumen« war persönlich, und er wollte sie nicht mit anderen teilen. Falls eine Präsenz versuchte, mit ihm zu kommunizieren – eine fremde Präsenz ...

Falls das alles real ist, dachte er, dann kennt mich etwas. Die Stimme tat mehr, als nur nach ihm zu rufen – er hatte den Eindruck, dass sie ihn brauchte. Und im Gegenzug verspürte etwas in Stamets dieses Bedürfnis ebenfalls. Andererseits: Was, wenn es tatsächlich Lebensformen gab, die versuchten, mit ihm zu kommunizieren, und ihn nur auf diese Weise erreichen konnten?

Der Tardigrade, dem sie die DNA entnommen hatten, die nun mit seiner verwoben war, hatte einen Präzedenzfall für intelligente Lebensformen dargestellt, die durch den Myzelraum reisten. Vielleicht rief nun eine weitere empfindungsfähige Spezies nach ihm.

Stamets kam zu dem Schluss, dass es tatsächlich das Beste wäre, in Erfahrung zu bringen, ob er diese Präsenz nur träumte oder ihre Rufe einfach empfing. »Okay. Solange wir sie zwischen den Sprüngen unterbringen können, können wir ein paar Simulationen laufen lassen. Aber keine praktischen Tests. Wir müssen jederzeit zu einem Sprung bereit sein, wenn wir einen Ausbruch gemeldet bekommen.«

»Einverstanden!« Tillys Grinsen war so grell wie eine Supernova. »Juhu!«

Stamets runzelte die Stirn und tadelte sie scherzhaft. »Haben Sie gerade wirklich ›juhu‹ gesagt?«

»Das habe ich! Ich bin aufgeregt!« Nun schnappte sie sich doch die Mayonnaise und machte sich daran, sie auf ihrem halb aufgegessenen Sandwich zu verteilen.

»Ich dachte, dass Sie ...«

»Die Mayo?«, fiel sie ihm ins Wort. »Tja, ich glaube, dass ich sie mir verdient habe.«

»Paul? Kannst du mich hören?« Es war immer der gleiche Tonfall, weder nah noch fern, und doch drang er bis tief in sein Innerstes vor. »Paul?«

Ja, ich kann dich hören, dachte Stamets. Er wusste nicht, wie er sich sonst in einem Myzeltraum verständlich machen sollte. Nach wie vor vorausgesetzt, dass es ein Traum war und nicht, wie Tilly angedeutet hatte, ein Versuch fremder Wesen, mit ihm zu kommunizieren.

»Warum kann er mich nicht hören?«, verlangte die Stimme zu wissen. Es war eine verärgerte, gedämpfte, ätherische Frage. »Du hast gesagt, dass ich ihn rufen soll und er mich hören würde! Du musst mir dabei helfen, zu ihm durchzukommen!«

»Ich habe gesagt, dass er dich möglicherweise hören würde. Manchmal kann er es einfach nicht«, kam die Erwiderung. Es war eine andere Stimme. Und doch klang auch diese seltsam vertraut. »Du sagst, dass er deine Bake ist, also musst du auch seine sein.«

Ich bin eine Bake? Wie? Instinktiv konnte Stamets spüren, dass sich der Sprung seinem Ende näherte. Er wusste, dass er nur Sekundenbruchteile dauerte, aber im Netzwerk unterlag die Zeit nicht den Naturgesetzen. So war das auch in Träumen, nicht wahr? Sie konnten andauern ... aber dieser hier tat das nicht.

»Paul? Höre mich! Du bist es!«

Ich?, fragte sich Stamets.

»Du bist es! Bitte höre mich, Paul! Du bist es!«

Die Stimme wurde immer vertraulicher und drängender und verlangte, erkannt zu werden, während sie gleichzeitig verging. Stamets strengte sich an, um herauszufinden, wer da mit ihm sprach, sah aber nur das übliche Flimmern in der Dunkelheit hinter seinen geschlossenen Augenlidern, die er nicht öffnen konnte. Die Entschlossenheit in der Stimme – ihre Zielgerichtetheit und Verzweiflung – sickerte in ihn hinein, bis er das alles ebenfalls spürte. Die Präsenz, die er wahrnahm, rief nicht nur nach ihm – einmal mehr fühlte es sich so an, als würde sie ihn *brauchen*.

Bevor er diesem Gefühl genauer auf den Grund gehen konnte, entriss ihm der grelle weiße Blitz, der abrupt das Ende des Sprungs ankündigte, alles – es war, als wäre es ihm endlich gelungen, die Augen zu öffnen, nur um dann direkt in die Sonne zu schauen.

2



»Warum kann er mich nicht hören?«, verlangte der Mann zu wissen. »Er kann mich nie hören!«

»Oder er hört dich die ganze Zeit über, kann aber nicht immer etwas erwidern«, warf sein Gefährte ein.

»Ist es das? Ist das der Grund? Ich habe versucht, eine Verbindung zu ihm herzustellen! Ich habe ihm mitgeteilt, wer ich bin, und konnte keine Verbindung

aufbauen!«

»Ich würde gerne denken, dass es so ist«, brummte die Gestalt. Der Mann wusste, dass es in Wahrheit ein Seufzen war. »Allerdings gehe ich davon aus, dass es auf die Interaktion ankommt.«

»Verdammt, warum kannst du nie eine direkte Antwort geben?«

»Nie? Also erinnerst du dich jetzt an mich? Ich war erfreut, dass du dich dieses Mal an deinen Namen erinnerst hast.«

»Ich ... dieses Mal? J... Ja.« Der Mann zögerte unsicher. »Ich denke schon. Nein, ich bin mir nicht sicher.« Er sackte auf die Knie. »Ich weiß es nicht, ich weiß es nicht, ICH WEIß ES NICHT!«

»Dann vermute ich, dass du deinerseits Probleme mit unklaren Antworten hast.«

Der Mann riss sich zusammen und hielt einen Augenblick lang inne, bevor er etwas erwiderte. »Ja, ich ... Es ist wie ein Déjà-vu. Ich glaube, dass ich dich kenne. Und so ist es auch, nicht wahr? Nicht wahr?«

»Du kennst mich«, bestätigte sein Gefährte. »Und kanntest mich und wirst mich wieder kennen und wirst mich auch nicht kennen.«

»Das ergibt keinen Sinn«, schnauzte er. »Rede doch endlich mal Klartext. Ich will, dass etwas – irgendetwas – Sinn ergibt!«

»Es ergibt absolut Sinn. Oder das wird es ... und das ergab es ... und traurigerweise wird es auch keinen Sinn ergeben.«

»Nein. Du wirst mich nicht durcheinanderbringen. Ich habe einen Gedanken. Lass mich meinen Gedanken beenden!«

»Natürlich.«

»Ich will ihn erreichen, doch stattdessen finde ich dich. Warum?« Der Mann wandte sich anklagend an das Wesen, blieb jedoch nah genug bei dem Yeel-Baum, um sich sicher zu fühlen.

»Ich denke, es ist nicht so, dass du mich findest, sondern eher so, dass ich dich finde.«

Er schüttelte den Kopf und schluchzte leise. »Ich ... Ich will nicht mehr gefunden werden.«

»Oh, das entspricht absolut nicht der Wahrheit. Ich finde dich, weil du dich ausstreckst. Deine Gedanken, dein Wesen – du erforschst und durchsuchst diesen Ort unablässig.«

»Lügner!«

»Ich habe weder einen Grund noch verspüre ich den Wunsch, unaufrichtig zu sein.«

Der Mann schüttelte den Kopf, ließ sich gegen den Baum sacken und umklammerte fest den Stamm. »Ich hasse diesen Ort. Ich hasse dich!«

»Ich verstehe deine Gefühle nicht«, sagte sein Gefährte enttäuscht. »Ich versuche, dir dabei zu helfen, deinen Geist zu beruhigen.«

»Du hast hier das Sagen, oder? Lass mich gehen. Lass mich diesen Ort verlassen – und ich werde ... ich werde tun, was immer du willst. Bitte! Ich flehe dich an!«